

Schwangerschaftsabbrüche

"Die Krankenschwester warf mir Mord vor"

Wie geht es Frauen nach einem Schwangerschaftsabbruch? Die Bundesregierung plant dazu eine Studie, ZEIT ONLINE hat Leserinnen nach ihren Erfahrungen gefragt.

Von **Ann-Kristin Tlusty** und **Julia Meyer**

3. März 2019, 20:03 Uhr / [251 Kommentare](#)



In einem Aspekt sind sich die meisten Frauen einig, die uns ihre Erfahrungen schickten: Das Schweigen muss aufhören. © Jason Rogers/EyeEm.com

"Die Heimlichkeit, mit der das Thema behandelt wird, macht alles nur noch brutaler. Niemandem wäre geholfen gewesen, wenn ich den Abbruch nicht vorgenommen hätte", schreibt uns eine Leserin. Eine andere schildert: "Nachdem der Abbruch endlich durchgeführt war, war ich erleichtert und traurig. Aber vor allem erleichtert. Tatsächlich habe ich mich danach lange Zeit fast schuldig gefühlt, nicht depressiv zu sein oder daran zu zerbrechen, sondern jeden Tag bis heute dankbar für diese Entscheidung zu sein."

Das gesellschaftliche Stigma, die Heimlichkeit und die bürokratischen Abläufe: All das bezeichnen jene Frauen, die auf unsere Umfrage anlässlich der Gesetzesänderung des Paragraphen 219a reagiert haben [<https://www.zeit.de/gesellschaft/2019-02/kompromiss-paragraph-219a-bundestag-schwangerschaftsabbruch-umfrage-jens-spahn>], sehr häufig als Belastungen nach einem Schwangerschaftsabbruch.

Ein Teil des von der großen Koalition gefundenen Kompromisses in Bezug auf Paragraf 219a ist der Auftrag für eine Studie, für die fünf Millionen Euro zur Verfügung stehen [<https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2019-02/schwangerschaftsabbruch-abtreibungs-psychische-folgen-paragraph-219a-jens-spahn>]. Im Zeitraum von 2020 bis 2023 möchte Minister Jens Spahn untersuchen lassen, welche psychischen Folgen Schwangerschaftsabbrüche auslösen können. Diese Studie steht in der Kritik, Vertreterinnen und Vertreter von SPD, FDP, Grünen und der Linken etwa kritisierten sie als "überflüssig". Auch deswegen haben wir Frauen, die einen Abbruch haben vornehmen lassen, einen Raum gegeben, von ihren Erfahrungen zu berichten.

Über diese Filter können Sie die Auswahl anpassen:

:

Alle 50

Jahr:

Abbruch zwischen 1995 und 2010 7

nach 2010 10

vor 1995 6

Frauen unter 21:

Frauen unter 21 13

Frauen zwischen 21 und 30:

Frauen zwischen 21 und 30 5

Frauen über 30:

Frauen über 30 3

Die Beratung ließ zu wünschen übrig. Ich fühlte mich wie ein kleines Mädchen, dessen Entscheidungsfähigkeit angezweifelt wird.
Die Krankenschwester warf mir Mord vor.

✉ Userin A.S.

✉ Anonym

✉ Anonym

Meine Psyche ist wegen des Abbruchs heil geblieben, nicht trotzdem ich habe aus wirtschaftlichen Gründen abgetrieben.

✉ Userin M.

Die Zweifel kamen erst zwei Jahre später.
✉ Anonym

✉ Ina C.

Ich fühlte mich schuldig, nicht depressiv zu sein.

✉ Claudia

Ich fühlte mich, als sei ich von einem Parasiten befallen.
✉ Sofia

Institutionell gab es einige
Parasiten.

✉ Anonym

Man kann in ganz Freiburg keinen Abbruch durchführen lassen.

›

✉ Nora K.

Es fühlte sich wie die Suche nach Passierschein A38 an.

›

✉ Steffi C.

Zeige 15/50

Alle 50 einblenden

Es überwiegen kritische Stimmen. Jens Spahn solle "aufhören, Frauen in Notlagen ideologisch für seine Zwecke zu verwerthen", schreibt eine Leserin. Eine andere schlägt vor, man solle lieber untersuchen, "inwieweit ungewollte Schwangerschaften, die aufgrund von Informationsmangel oder anderen extrinsischen Faktoren bis zur Geburt aufgezwungen wurden, psychische Störungen verursachen können – auch in der Mutter-Kind-Beziehung."

Aus den rund 350 Zusendungen haben wir 50 Texte ausgewählt, die das Spektrum unterschiedlicher Erfahrungen widerspiegeln sollen. Das persönliche Erleben ist unterschiedlich. Doch beinahe alle Frauen empfanden ihren Schwangerschaftsabbruch langfristig als erleichternd. Zwar seien sie traurig gewesen und hätten unter Schuldgefühlen gelitten. Jedoch sei der Moment oftmals nicht der richtige gewesen, um Mutter zu werden. Deutlich wird auch, dass beinahe jedem Abbruch ein längerer Reflexionsprozess vorausging, der oftmals aus Gesprächen mit dem Partner und Freundinnen bestand. Die meisten unserer Leserinnen berichteten von Abbrüchen nach ungewollter Schwangerschaft, nicht von medizinisch begründeten Eingriffen.

Von der Illegalität zur Fristenlösung

Die Schilderungen überschneiden sich mit Ergebnissen bereits durchgeführter Studien zum Thema Schwangerschaftsabbruch. Aus diesen geht etwa hervor, dass die ungewollte Schwangerschaft der größte Stressfaktor ist. [<https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2019-02/schwangerschaftsabbruch-abtreibung-psychische-folgen-paragraph-219a-jens-spahn>] Die Studien deuten darauf hin, dass sich das Risiko für psychische Erkrankung mit einem ungewollten Kind erhöht. Außerdem ist demnach für jene Frauen, die aufgrund von äußerem Druck einen Abbruch vornehmen lassen, etwa der Weigerung des Partners, die Entscheidung belastender. Solche Erzählungen finden sich auch in unserer Auswahl wider. "Ich habe Jahre gebraucht, um den Schwangerschaftsabbruch zu verarbeiten", schreibt beispielsweise eine Leserin, die sich von ihrem Umfeld zum Abbruch gedrängt fühlte und ihn zudem illegal in den Niederlanden vornehmen lassen musste.

Noch immer ein Tabu

Seit 1976 gelten Schwangerschaftsabbrüche in der Bundesrepublik nach Paragraf 218 zwar als straffrei, aber rechtswidrig. Lediglich bei medizinischer, kriminologischer, eugenischer Indikation oder einer "Notlagenindikation", also in psychischen und sozialen Ausnahmesituationen, setzt die Strafverfolgung aus.

Die von ZEIT ONLINE ausgewählten Beiträge lassen sich nach dem Alter der Frauen oder den strafrechtlichen Veränderungen nach 1976 sortieren: Im Jahr 1995 trat das Schwangeren- und Familienhilfeänderungsgesetz in Kraft, das eine Fristenregelung vorsieht. Ein Schwangerschaftsabbruch ist seitdem zwar noch immer rechtswidrig, aber straffrei, wenn er in den ersten drei Monaten erfolgt und mindestens drei Tage zuvor eine Beratung stattgefunden hat.

Im Jahr 2010 wurde das bis dahin gültige Gesetz auf Drängen von CDU/CSU verändert: Ärztinnen und Ärzte sind seitdem verpflichtet, schwangere Frauen medizinisch zu beraten und sie auf die Möglichkeit einer psychosozialen Beratung hinzuweisen.

In der DDR waren Schwangerschaftsabbrüche bereits seit 1972 innerhalb der ersten drei Monate möglich – ohne Pflichtberatung. Für ostdeutsche Frauen bedeutete die Gesetzgebung von 1995 also einen Rückschritt in der Selbstbestimmung. Ob unter den Einsendungen Schilderungen aus der DDR sind, ließ sich nicht erschließen.

Unsere Umfrage ist in mehrerer Hinsicht nicht repräsentativ. Zum einen sind die methodischen Voraussetzungen bei einer Leserumfrage nicht gegeben, zum anderen haben wir die Richtigkeit der Angaben nicht überprüfen können.

In einem Aspekt sind sich die meisten Frauen einig: Das Schweigen muss gebrochen werden. "Ich befinde mich manchmal in der komischen Situation, dass ich gerne Freundinnen und Freunden von meinem Abbruch erzählen möchte, weil es ein krasses Erlebnis war", schreibt eine Leserin. "Ich traue mich aber nicht, weil es gesellschaftliche Mythen gibt und ich keine Lust habe, aufgrund von falschem Mitleid anders behandelt zu werden. Schwangerschaftsabbrüche und offene Gespräche darüber sind noch immer ein Tabu. Vielleicht sollte lieber mal daran geforscht werden."

Sie sind schwanger, haben deswegen Ängste oder Sorgen und wollen sich beraten lassen? Verschiedene Stellen unterstützen Frauen zu Beginn einer Schwangerschaft sowie nach einem Schwangerschaftsabbruch. Kostenlose Hilfe bieten etwa Pro Familia [<https://www.profamilia.de/topics/unintentionally-pregnant.html>], Verbänden wie Donum Vitae [<https://www.donumvitae.org/Beratungsstellen>], der Humanistische Verband Deutschland oder die Caritas. In diesem Übersichtsartikel erfahren Sie, bis zu welchem Monat ein Abbruch erlaubt ist [<https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2018-12/paragraf-219a-werbeverbot-schwangerschaftsabbrueche-aerzte-information>], wie ein Schwangerschaftsabbruch abläuft, wie sich die Verfahren unterscheiden und welche Risiken es gibt.

